

Zur Aufführung von Wedekind's "Lulu" im Pfauentheater

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 26

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Kantonsratsproporz

Wieder, mit erhob'ner Franke,
(zum wiederelten Male schon?)
naht uns der Proporzgedanke.
(Diesmal gilt es dem Kanton.)

Ein vertrackter kleiner Teufel
sieht er da und macht sich breit.
Sagt noch irgend einer Smeusel?
(Etwa an der Nutigkeit?)

Zweiundzwanzigtausend Bürger
(Sie gestehen's offen ein)
möchten baldigst die Ermürger
quasi des Majorzes sein.

Schmiert die Trommeln! Denn in Bälde
ruft man alle Mann zur Schlacht.
Auf dem supponierten Selde
wird der Uermste umgebracht.

Und sofern er dann verendet,
sieht man in der Weltgeschichte
des Kantons ein Blatt gewendet.
Und wenn nicht — dann eben nicht.

Paul Zillheer

Zur Bremgarter Affäre

Wißt ihr auch, wieso es kam,
Daß so manches Bänklein krachte?
Und ein End' mit Schrecken nahm,
Oder Purzelbäumchen machte?

Leset, wenn ihr irgend könnt,
Jenen „Volksfreund“ von Bremgarten!
Jhm allein ist es vergönnt,
Euch mit „Gründen“ aufzuwarten:

„Alle Bank-Misère stammt
Von dem Freisinn, dieser Seuche!
Höllentief sei er verdammt!
Sorgt, daß er euch nicht beschleibe!“

Ungefähr in diesem Ton
Heuchelt dort die erste Seite,
Und die zweite? ... jammert schon:
„Un're eigne Bank macht Pleite!“

Ja, dein eignes Institut,
Ultra-schwarz-montane Clique,
Ward erwürgt und ging kaputt!
Doch — nicht durch des Freisinns Stricke.

Zielen und Treffen

Ein Sonntagsjäger schloß eine ungläubliche Jagd-
geschichte mit der Versicherung: „Mein Ziel ist es
immer, nur die Wahrheit zu sagen.“

„Möglich“, erwiderte einer der Zuhörer, „aber
schon als Soldat warst du der miserabelste Schütze
im Regiment.“

Reklame

Die Schreibmaschinen der Schnaps Trink Co.
sind weitaus am praktischsten. Man braucht z. B.
nur das Wort „Cognac“ zu tippen, so erscheinen von
selbst — was glauben Sie? Die drei Sterne:
Cognac***

Zur Aufführung von Wedekind's „Lulu“ im Pfauen-theater

Böher als die Jarstadt
steht Limmat-Althen,
Was man dort verboten hat,
Ließ man hier geschehn.

Was man dort verderblich fand
Wurde hier riskiert.
Weil es hoch im Preise stand,
Hat es intressiert.

Sich im Schlamm wälzen, wie
Ein gemelines Schwein,
Sollen edle Menschen nie,
Denn, es ist nicht fein.

Erstens, weil es kostenlos
Immer jeder kann,
Zweitens hat man außen bloß
Den Genuß daran.

Wo hingegen mit Entrée
Im Theater sitz,
Behres Künstlerrenommée
Heiligt solchen Witz.

Und, was sonst nur außenwärts
Klebt und schmutzt und stinkt,
Kinnt in Seele hier und Herz.
Und man schluckt und trinkt.

Denn, ein „Dichter“ hat's serviert.
Und mit seinem Dunst
Es gewürzt und lakiert,
Also ist es Kunst.

Zinneli Wäsig

Zur Hebung des Fremdenverkehrs

Die unangenehme Wahrnehmung, daß die die
Schweiz besuchenden Fremden sehr vielfach Zürich
„überschlagen“ und direkt nach Luzern fahren, hat
den Verkehrsverein veranlaßt, über Mittel nachzu-
denken, wie man die Fremden wieder mehr nach
Zürich locken könnte. In liebenswürdiger Weise ist
ihm in dieser Hinsicht die städtische Verwaltung zu
Hilfe gekommen; sie läßt jetzt die Hauptstraßen auf-
reißen, um den Fremden zu zeigen, welch vorzüg-
liches Material verwendet wird und wie die Unter-
nehmer den Grundsatz beherzigen: „Arbeit be-
kommen ist bei guten Konnektionen nicht schwer,
Arbeit behalten ist die Hauptsache.“ Mit welcher
Sorgfalt ist z. B. die Walchebrücke ausgeführt worden!
Böswillige Menschen behaupten allerdings, daß man
in derselben Zeit eine neue Brücke von New York
nach Brooklyn bauen könnte. Das ist selbstverständ-
lich pure Verleumdung. Sehr hübsch ist auch die An-
ordnung, daß jetzt vor dem Corsotheater die Straße
aufgerissen ist; jetzt können wenigstens die Fremden,
welche den mit Recht so beliebten Ringkämpfen in
unserem einzigen Variété beizohnen wollen, die Tech-
nik unseres Straßenbelags bewundern. Nachdem die
Parfissalvorstellungen als Zugmittel nicht mehr in Be-
tracht kommen — die letzte fand aus „Billigkeits-
gründen“ nicht wie projektiert am 1. Juni, sondern
am 31. Mai unter allgemeinem Beifall der Orchester-
mitglieder statt — haben die Corso-Ringkämpfe dank
der besonderen Unterstützung der städtischen Behörden
sehr zur Hebung des Fremdenverkehrs beigetragen.

Es wäre nur zu wünschen, daß man baldigst —
man verpasse den günstigen Moment nicht! — einen
Teil der Bahnhofstraße aufreißt, damit auch dort der
liebliche und sehr gesunde Asphaltgeruch zur Reise-
zeit seinen angenehmen Duft verbreitet.

Zu unserm lebhaften Bedauern haben wir be-
merkt, daß die Vorschriften der neuen Verkehrsord-
nung falsch verstanden oder nicht befolgt werden.
Man merke sich vor allem: Man weiche nicht
rechts aus, denn der Entgegenkommende könnte ein
Engländer sein, der bekanntlich links ausweicht. Man
weiche auch nicht links aus, denn sonst lößt man
unfehlbar mit einem „chaibe Schroob“ zusammen;
man weiche daher überhaupt nicht aus. Sollten sich
aus dieser gesunden Vorschrift Unzuträglichkeiten er-
geben, so reicht der Zürcher Dialekt in seiner Deut-
lichkeit völlig aus, um jeden Remonstrierenden in
dieser Hinsicht zu belehren.

Die Vorschrift der Verkehrsordnung, den links-
seitig laufenden Bordstein niemals zu benutzen, ist
einfach widersinnig. Mögen doch die Fremden, die
hier keine Steuern zahlen, durch die Gasse trampeln!

Wie man es dem Zürcher zum Vorwurf machen
kann, daß „Trottoire in ihrer ganzen Breite von
nebeneinandergelassenen Personen in Anspruch ge-
nommen werden“, ist einfach unverständlich. Wenn
eine ganze Gesellschaft in Kotten zu fünf Mann, die
Eckmänner mit Stöcken oder Regenschirmen quer
unter dem Arm, über das Trottoir der Bahnhofstraße
— selbstverständlich auf der „Grieder“-Seite — zieht,
alles in gleichem Schritt und Tritt — macht dies nicht
einen urhigen Eindruck? Man macht auf diese Weise
den Fremden am besten mit unserem Volksleben bekannt.

Schließlich wäre noch in Erwägung zu ziehen, ob
man nicht sämtliche Restaurants, Bars usro. zur
Hebung des Fremdenverkehrs um 11 Uhr schließen
soll; denn der Fremde will doch, nachdem man ihm
in Zürich so viel geboten hat, seine Nachtruhe haben.

Inspektor

Neui Kunst

's git uf der Wält nit grad e Stadt,
Wo Kunst so wacker blüht
Wie z'Zürich, wo dä Bändel louft
Un wie ne Nählsack drüht.

Ge Kunstschalon im Utoschloß,
Das lönt, pos fappermänt,
Grafam dürnähm un elegant,
Das mache halt d'Prozant.

Der Wolfsbärg chunt nit hinderdri,
Dä bout scho mit Granit,
Un druckt Plakat, herjere ja!
Das macht halt der Profit.

Zwei Schübl a der Bahnhofschtraß
— Es isch fisch Ironie —
Bei sich isch e „Neui Galerie“:
„Moderni Galerie“.

Der Mangel war no grüßi groß
Z Kunst un Kunstschmannah,
Drum isch e „Neui Galerie“
Gottlob doch o no da.

Die Schürpfregi, Bliß un Chrut!
Es läbigs Inzerat
Schpaziert bigoscht dür d'Schtraße-n-us,
Wenn das nit zieht, isch 's schad.

Un d'Spiegelkunscht un süsch no meh,
Mi chunt fisch nimme drus.
Ge scholzi Keihe — un herjek!
De no das alt Kunstschthus.

Kaanti

Smart

Ein Amerikaner führt einen Prozeß, den er nach
Ansicht seines eigenen Rechtsanwaltes unbedingt ver-
lieren muß. Er will dem Richter ein „Präsent“
machen, wovon ihm der Advokat entschieden abrät.
Der Amerikaner gewinnt den Prozeß und erklärt
seinem Rechtsanwalt, daß er das „Präsent“ dennoch
geschickt habe: „allerdings unter der Adresse meines
Prozeßgegners,“ sagte er lachend hinzu.

Großstadtluft

(Berner Zukunftsbilder)

Industrie (Stoßfußzer der „Berner Tagwacht“)

Es geht zu Ende mit der Stadt,
Der Freisinn rüütet schrecklich:
Sogar der U. G. Schärer ward's
Um „Säregrab'n“ zu eklich.
Es flieht die ganze Industrie,
Sie flieht in hellen Häufen:
Wer einen Spiegel kaufen will,
Der muß nach Bümpliz laufen.

Stadttheater (Stoßfußzer eines Theaterfreundes)

Vom Drama sind wir heute schon
Bis auf den Siltm gekommen!
Natürlich ward der „Kunstfilm“ bloß
In das Programm genommen;
Doch wenn es einmal abwärts geht,
So geht es gleich behende:
Quo vadis nur der Anfang war,
Nick Carter ist das Ende.

Kirche (Stoßfußzer eines Steuerzahlers)

Den Pfarrer wählt man heutzutage
Nach seiner politischen Richtung;
Die Stündelipfarrer schließen ins Kraut
Und predigen Stumpfsinn und Dichtung.
Die Missionen machen sich groß
In Selten, in ungeheuern;
Die Landeskirche, die spürt man bloß
Beim Einzug der Kirchensteuern.

Wpplerfink